

Die Beziehungen zwischen der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz aus orthodoxer Sicht

von Augoustinos Labardakis, Bonn

Seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gibt es in Deutschland zwar namhafte griechisch-orthodoxe Kirchengemeinden, die Gesamtzahl der griechisch-orthodoxen Christen war aber im Vergleich zu den anderen christlichen Kirchen eher unbedeutend. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die in Deutschland lebenden orthodoxen Griechen in einer eigenen Eparchie zusammengefaßt. Bis dahin waren die wenigen Pfarrgemeinden dem Erzbistum von Thyateira und Großbritannien unterstellt. Mit der Migration griechischer Arbeitnehmer und ihrer Familien auch in die Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) nahm aber die Zahl der Gläubigen derart zu, daß das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel im Jahr 1963 die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland errichtete. Das war ein wichtiger Einschnitt in der Geschichte der griechischen Orthodoxie in Deutschland, nahm doch von diesem Zeitpunkt an die Orthodoxie auch hierzulande als Kirche mehr und mehr Gestalt an. Von Anfang an war allein die Metropole — von den anderen orthodoxen Gemeinden in Deutschland zu schweigen — die zahlenmäßig drittgrößte Kirche der Bundesrepublik.

Sicherlich gab es vor der Gründung der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland auch Begegnungen einzelner Geistlicher und Gemeinden mit den anderen Kirchen. Sie waren aber zumeist formaler und oberflächlicher Art und konnten keine engen Kontakte zur Folge haben. Mit der Gründung und Organisation einer eigenen Eparchie aber war eine Basis gegeben, von der aus ökumenische Beziehungen und zwischenkirchliche Begegnungen geknüpft und immer mehr intensiviert werden konnten. Sowohl für die orthodoxen Griechen als auch für die westlichen Kirchen begann nun etwas Neues: Alle Beteiligten ahnten, daß hier eine Chance gegenseitigen Kennenlernens vor ihnen lag und man sich um eine Annäherung der Kirchen bemühen konnte, und zwar auf allen Ebenen.

Durch die besondere ökumenische Situation in Deutschland, wo zwei große christliche Kirchen im Laufe der Jahrhunderte vom Gegeneinander zum Nebeneinander und in unserer Zeit sogar zum kirchlichen Miteinander kamen, war der kirchliche Boden bereitet, auch eine dritte, die griechisch-orthodoxe Kirche, mit hineinzunehmen in die wachsende ökumenische Gemeinschaft der Kirchen. Dabei ging es nicht nur um Begegnungen zwischen Bischöfen und Ökumene-Experten, vielmehr fand das Kennenlernen in den Gemeinden und im alltäglichen Umgang der Gläubigen miteinander am Arbeitsplatz, in Schule und Universität, in Haus und Nachbarschaft statt.

Besonders bedeutsam ist in dieser Entwicklung das Jahr 1972 geworden. Denn zu dieser Zeit erkannte man, daß die Migration der griechisch-orthodoxen Familien in Deutschland etwas Bleibendes sein würde. Die Familien fingen an, sich mehr und mehr in die deutsche Arbeits- und Lebenswelt zu integrieren; und auch die griechische Kirche fügte sich in die deutsche Ökumene ein. Mit Beginn dieses selben Jahres trat Metropolit Irineos (Galanakis) an die Spitze der Metropole, ein ökumenisch aufgeschlossener, tatkräftiger und sowohl kirchlich als auch sozial ungemein aktiver Bischof. Von jetzt an wurde die Metropole wirklich »Fleisch« in Deutschland. Es begann eine Konsolidierung ihrer etwa 50 Pfarrgemeinden, es wurde eine den deutschen Gesetzen entsprechende kirchliche Verwaltung aufgebaut, die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland erhielt eine Verfassung und im Laufe weniger Jahre in allen Bundesländern die Körperschaftsrechte, die finanzielle Lage wurde geordnet, mit einem Wort: die griechisch-orthodoxe Kirche in Deutschland, ihre Geistlichen und Gläubigen begannen, gezielt eine angestregte und intensive Aufbauarbeit zu leisten.

Eng verbunden mit diesem innerkirchlichen Geschehen waren die Wirkungen nach außen, d. h. nicht nur in das öffentliche Leben, sondern auch in die deutsche Ökumene hinein. Dort wurde uns eine Tür geöffnet, und wir wurden brüderlich in die ökumenische Gemeinschaft der deutschen Kirchen aufgenommen.

Vor dem Hintergrund dieser Geschichte unserer Griechisch-Orthodoxen Metropole hier in Deutschland zeichnet sich auch die Entwicklung unserer Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche in diesem Land ab. Sie entwickelten sich in mehreren Stufen. Am Anfang standen die persönlichen Begegnungen bei offiziellen Anlässen: Die Bischöfe und Pfarrer trafen bei gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Ereignissen zusammen so wie auf örtlicher Ebene die Gläubigen. Es folgten die gegenseitigen Einladungen zu Gottesdiensten und Kirchenfesten. Die Griechisch-Orthodoxe Metropole, die noch kaum über die nötigen Räumlichkeiten verfügte, um selbst größere Veranstaltungen zu organisieren, folgte gern den Einladungen der Schwesterkirche zu Symposien, Akademietagungen und Kolloquien. Zwischen Geistlichen und Laien beider Kirchen wurden auf diese Weise mannigfache Beziehungen angeknüpft; in gemeinsamer Arbeit lernte man sich gegenseitig kennen und auch die Probleme des anderen verstehen. Aufgeschlossenheit und Interesse auf beiden Seiten führten zu immer neuen persönlichen Kontakten und auch zu Freundschaften, die sich seither in jahrzehntelanger Zusammenarbeit bewähren konnten. Ein nächstes Stadium der Beziehungen begann damit, daß die Griechisch-Orthodoxe Metropole als Folge dieser Kontakte sehr bald viel praktische Hilfe und ideelle Unterstützung ihrer kirchlichen Arbeit erfahren durfte. Die wichtigsten dieser Hilfeleistungen muß ich hier doch erwähnen, damit deutlich wird, wie sich dabei immer die materielle Gabe mit dem geistlichen Austausch verband. Die Überlassung von Gotteshäusern und kirchlichen Räumen an die orthodoxen Gemeinden brachte der westlichen Kirche den orthodoxen Gottesdienst und die griechischen kirchlichen Feste nahe. Es ist kein Zufall, daß gerade dort, wo eine solche Hilfe vom katholischen Bistum erfolgte, die Beziehungen zwischen der durch das nun »eigene« Gotteshaus neu belebten orthodoxen Gemeinde und der katholischen Kirche besonders intensiv sind. Eine besondere Tradition, die letztlich auf katholische Anregung zurückgeht, soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben: Alljährlich findet im Juni die »Griechenwallfahrt« zu Ehren des

hl. Slawenapostels Methodios in die Wallfahrtskirche »Unserer Lieben Frau auf dem Schönenberg« bei Ellwangen statt. Auch hier sind die lebendigsten Beziehungen zwischen unseren Kirchen dadurch entstanden.

Ähnliches gilt von der Aufnahme orthodoxer Stipendiaten durch die deutschen Diözesen und von ihrer Betreuung durch das Ostkirchliche Institut der Deutschen Bischofskonferenz in Regensburg. Hier werden Beziehungen nicht nur in der Gegenwart, sondern auf die Zukunft hin geschaffen und gepflegt, und es ist sicher, daß beide Kirchen in mehr als einer Hinsicht Gewinn davon haben. Die orthodoxen Stipendiaten, meist Akademiker, die zum »Nachstudium« nach Deutschland kommen, sind sozusagen »Botschafter« ihrer Kirche, und sie kehren zurück als solche, die wichtige ökumenische Erfahrungen sammeln durften und diese als Multiplikatoren weitergeben.

Noch ausgeprägter ist ein solcher geistiger und geistlicher Austausch möglich geworden durch die Errichtung zweier Lehrstühle für Orthodoxe Theologie an deutschen Universitäten. Lehrstuhlinhaber sind griechisch-orthodoxe Professoren der Theologie. Beide Lehrstühle verdanken wir vor allem dem Entgegenkommen, der Hilfe und der Bereitschaft zum Opfer von seiten der Katholisch-Theologischen Fakultäten, aber auch der Unterstützung durch die Bistümer und durch staatliche Stellen. Auch wenn dies bis jetzt nur relativ bescheidene Anfänge orthodoxer wissenschaftlicher Theologie in Deutschland sind, befruchten sie doch die kirchliche und theologische Arbeit aller Kirchen hierzulande. Natürlich leisten sie zuerst der eigenen Kirche einen wichtigen und sehr notwendigen Dienst. Unentbehrlich ist aber auch der Beitrag von orthodoxer Seite zur Besinnung auf vorhandene Gemeinsamkeiten unserer Kirchen sowie zur Klärung dessen, was uns noch immer trennt. Man wird überhaupt sagen dürfen, daß diese orthodoxen Lehrstühle zielstrebig und bewußt darauf hinwirken, ihre theologische Arbeit in die gemeinsamen kirchlichen Bemühungen einzubringen.

Bereits an diesen wenigen Beispielen wird deutlich, wie vielfältig, aber auch wie intensiv die Beziehungen zwischen der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche sich hierzulande entwickelt haben. Natürlich vollzog sich solche Entwicklung nicht im luftleeren Raum, sondern im Hier und Jetzt der kirchengeschichtlichen Situation unseres Jahrhunderts in einem Land, das, wie schon gesagt, in besonderer Weise geeignet ist, eine ökumenische Gemeinschaft der Kirchen zu fördern. An anderer Stelle¹ bin ich auf die Besonderheit der ökumenischen Situation in Deutschland ausführlich eingegangen. Hier möchte ich nur soviel sagen, daß unsere Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche in Deutschland eingebettet sind in die gesamtökumenische Lage dieses Landes; damit sind sie auch den Wechselwirkungen unterworfen, wie sie zwischen allen christlichen Kirchen in Deutschland bestehen.

Die Griechisch-Orthodoxe Metropole ist mehr und mehr in die deutsche Ökumene eingewachsen. Sie sucht und pflegt die Begegnungen mit den westlichen Christen auf allen Ebenen der ökumenischen Arbeitskreise. In die »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)« wurde sie in demselben Jahr

¹ *Metropolit Augoustinos von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa: Die Ökumene in Deutschland und die Griechisch-Orthodoxe Metropole*, hg. v. *Kommissariat der Deutschen Bischöfe*, (Dokumente 7), Bonn 1983.

aufgenommen wie die Deutsche Bischofskonferenz, nämlich 1974. In praktischer und theologischer Arbeit, im Austausch und in der Auseinandersetzung über Zeitfragen und kirchliche Probleme arbeiten wir auch dort eng zusammen. Daß sich durch die Zusammenarbeit überhaupt ein Vertrauensverhältnis zwischen unserer Metropole und den römisch-katholischen Bistümern herausgebildet hat, beweisen auch die regelmäßigen Einladungen an uns, an den Veranstaltungen des Deutschen Katholikentages mitzuwirken. Dabei ist die griechisch-orthodoxe Kirche wirklich als Partner in der kirchlichen Arbeit, insbesondere des Verkündigungsdienstes akzeptiert. Vor allem mit der Kölner Erzdiözese gab es — entweder in Bonn oder Köln — eine ganze Reihe von Veranstaltungen entweder anläßlich oder zum Gedächtnis von Ereignissen, die für die ökumenische Geschichte zwischen Rom und Konstantinopel von Bedeutung sind.

Wenn ich die Entwicklung der zwischenkirchlichen Beziehungen zwischen uns und der Deutschen Bischofskonferenz auf diesen Seiten auch nur in großen Zügen darstellen kann, so wird vielleicht doch deutlich geworden sein — und ich möchte das auch noch einmal betonen —, daß in den ersten anderthalb Jahrzehnten des Bestehens unserer Metropole eine Annäherung der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche in Deutschland stattgefunden hat. Und zwar eine Annäherung in dem Sinne, daß wir uns immer besser gegenseitig kennengelernt haben, weil wir zahlreiche Kontakte anknüpfen konnten, daß wir mit großem Interesse innerlich und äußerlich an den Ereignissen der Schwesterkirche teilnehmen und daß inzwischen auf Gemeindeebene wie im regionalen und überregionalen Bereich vielfältige Beziehungen zwischen uns bestehen. Die bisher höchste Stufe der kirchlichen Zusammenarbeit und gleichsam ihr Höhepunkt ist die Bildung einer »Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz« im Jahr 1980. Diese Kommission entstand einmal wegen der praktischen Bedürfnisse, wie sie in der Arbeit der Kirchengemeinden auftreten; d.h., daß die theologische Arbeit dieser Gemeinsamen Kommission nicht Selbstzweck ist, sondern immer im Blick auf die Gemeinden getan wird und den Gläubigen dient. Zum andern versucht sie, die Themen und Ergebnisse des Panorthodoxen/Römisch-Katholischen Dialogs aufzuarbeiten und an die Geistlichen und Gläubigen unserer Kirchen weiterzugeben. Das Ziel unserer Zusammenarbeit ist also einmal die Lösung praktischer Fragen vor allem des pastoralen Dienstes, die die katholischen und orthodoxen Christen im Nebeneinander ihrer Gemeinden beschäftigen oder gar belasten; zum andern aber findet in dieser Kommission der theologische Dialog vor Ort statt.

Das »Gemeinsame Wort« dieser Kommission über »Die Eucharistie der einen Kirche. Liturgische Überlieferung und kirchliche Gemeinschaft« aus dem Jahr 1989 macht bereits durch seinen Titel den Charakter dieser Arbeit deutlich. Es wurde zusammen mit den entsprechenden offiziellen Äußerungen der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der römisch-katholischen und orthodoxen Kirche von München 1982, Bari 1987 und Valamo 1988 veröffentlicht.² Anläßlich dieser Veröffentli-

² *Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa, Gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der römisch-katholischen Kirche in Deutschland: Die Eucharistie der einen Kirche. Liturgische Überlieferung und kirchliche Gemeinschaft. Bonn 1989 und: Katholische-Nachrichtenagentur Dokumentation, Nr. 3, (21.6.1989).*

chung des Dokuments unserer Kommission zum Sakrament der Eucharistie sagte der Bischof von Würzburg, Prof. Dr. Paul-Werner Scheele, in einem Interview: »Bei dem, was wir in unserer gemeinsamen Arbeit tun konnten, ist für mich das wichtigste, daß wir es in Verbindung mit unseren Kirchen tun durften, daß wir also nicht nur eine Expertengruppe waren, die versucht hat, irgendwelche Einsichten zu formulieren. Es ist zudem im Zusammenhang mit dem internationalen Dialog geschehen unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieses Bemühens...«.³ Ich selbst bin übrigens der Meinung, daß dieses Papier eine Rezeptionsaufgabe hat und helfen soll, daß das, was im internationalen Dialog geschieht, in den Gemeinden angenommen werden kann. Das wird für die Priester und Gläubigen unserer Kirchen von großer Bedeutung sein, weil es dazu beiträgt, daß wir uns in der wichtigen Frage der Eucharistie besser kennenlernen und verstehen.

Natürlich ist die Entwicklung eines guten Verhältnisses zwischen der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche hier in Deutschland auch auf dem Hintergrund der fortschreitend guten Beziehungen zwischen der Kirche Konstantinopels und Roms zu sehen. Gerade die sechziger und siebziger Jahre, die so bedeutsam für eine Annäherung der beiden Kirchen in Deutschland waren, brachten ja auch entscheidend wichtige Ereignisse für die Geschichte beider Kirchen, die die Bereitschaft zur Versöhnung und zur Überwindung der Trennung zeigten. Unter Patriarch Athenagoras I. und Papst Paul VI. kamen Rom und Konstantinopel überein, den gegenseitigen Bann von 1054 dem Vergessen anheim zu geben; zehn Jahre später geschah in der Peterskirche zu Rom der Kniefall des Papstes vor dem Abgesandten des Patriarchen; und schließlich begann der Theologische Dialog zwischen der Orthodoxie und der römischen Kirche. Das Vertrauensverhältnis, das damit entstand, durchdrang die Kirche und brachte auf lokaler Ebene die schönsten Früchte, denn auch hier bildete sich mit dem gegenseitigen besseren Kennenlernen und mit wachsendem Verständnis füreinander Vertrauen, und man gelangte in Theorie und Praxis zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit. Daß ökumenische Gemeinschaft auf hoher und höchster Ebene sich in die Bistümer und Gemeinden hinein auswirkte, daß andererseits die Ökumene der Gemeinden und die der Hierarchen in Wechselwirkung miteinander stehen, dafür möchte ich zwei Beispiele anführen: Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland nutzte eine ihrer Sitzungen dazu, das Ökumenische Patriarchat zu besuchen. Es war ein für alle Teile denkwürdiges Ereignis, das die theologische mit der kirchlichen Begegnung vereinte. Von noch größerer Bedeutung war der Besuch des Metropoliten von Myra, Prof. Dr. Chrysostomos Konstantinidis, aus dem Phanar in Deutschland im Frühjahr 1989. Dies war nicht in erster Linie eine Reise, um die eigene Kirche zu besuchen. Vielmehr folgte der Metropolit der Einladung der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland, die der Rat der EKD und die Deutsche Bischofskonferenz ausgesprochen hatten. Und so trug sein Aufenthalt in Deutschland vor allem einen ausgeprägten ökumenischen Charakter und war auch eine Erwiderung auf mehrere Besuche evangelischer und katholischer deutscher Bischöfe in Konstantinopel. Sowohl für die deut-

³ »Mitte des kirchlichen Lebens« Bedeutung des neuen orthodox-katholischen Dokuments über die Eucharistie erläutert (Interview mit *Metropolit Augoustinos von Deutschland* und Bischof Dr. Paul-Werner Scheele von Würzburg), *Katholische Nachrichtenagentur, ÖKI*, Nr. 26, (21.6.1989), S. 8.

sche Ökumene als auch für das Ökumenische Patriarchat war dieser Besuch von großer Bedeutung; er war außerdem ein Zeichen dafür, daß alle weltweiten Bemühungen um ökumenische Gemeinschaft auf höchsten Ebenen in den weltumfassenden Konferenzen ihre Entsprechung finden müssen in den regionalen und lokalen zwischenkirchlichen Begegnungen. Im 20. Jahrhundert sind in der ökumenischen Bewegung wichtige Schritte auf die kirchliche Einheit hin getan worden, die kaum mehr rückgängig zu machen sind. Sie müssen aber auch ständig von den Ortskirchen, den Bistümern und Gemeinden gelebt und aufs neue realisiert werden. Dazu war dieser Besuch eine große Hilfe, gerade weil er einen rein kirchlichen Charakter trug.

Zusammenfassend wird man über das gegenwärtige Verhältnis zwischen der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche in Deutschland sagen dürfen, daß im letzten Vierteljahrhundert ein ökumenischer Prozeß stattfand, wie wir ihn kaum erahnen konnten und erwarten durften. Das geschah in einem Land, das seit mehreren Jahrhunderten eine kirchliche Spaltung durchlebt und erleidet. Diese Spaltung hat aber auch zur Folge, daß den Christen in Deutschland ein Nebeneinander mehrerer Kirchen durchaus vertraut ist und daß sie die Sehnsucht und auch den Antrieb haben, diese Spaltung zu überwinden. Ganz anders ist die Situation der Griechen. Sie kommen aus einem Land, das kirchlich einheitlich ist und nur orthodoxe Gemeinden und in der Öffentlichkeit allein orthodoxes kirchliches Leben kennt. Die Möglichkeit der Begegnung mit evangelischen oder katholischen Christen ist in Griechenland praktisch nicht vorhanden. Deshalb ist das Bild, das ein griechisch-orthodoxer Christ von der westlichen Kirche hat, bis heute geprägt von traumatischen Erlebnissen der Kirchengeschichte vor allem des Mittelalters. So stehen bei den Griechen nicht nur eine andere Mentalität, ein unterschiedliches kulturelles und historisches Bewußtsein, sondern auch der Mangel an jeder Erfahrung im Umgang mit anderen Christen und sicher auch fehlende praktische und theoretische Kenntnisse über die anderen Kirchen der Entwicklung eines ökumenischen Verständnisses entgegen. Daß trotz alledem die griechisch-orthodoxen Christen in Deutschland und ihre Geistlichen, für die das oben Gesagte genauso zutrifft, die Chance der Begegnung mit den westlichen Christen begriffen und ergriffen haben, ist großartig. Zwar ist es für eine Eparchie des Ökumenischen Patriarchats, das ja zu den Initiatoren der ökumenischen Bewegung unserer Epoche gehört, selbstverständlich, ökumenisch offen zu sein. Ohne das Verständnis und die Mitwirkung des Pleroma, des Kirchenvolks, bleiben aber alle ökumenischen Bemühungen oberflächlich. Während der fünfundzwanzig Jahre des Bestehens unserer Metropole hat die griechisch-orthodoxe Kirche in Deutschland einen Lernprozeß durchgemacht, der zu einer intensiven Begegnung mit den westlichen Kirchen führte, und zwar nicht nur, wie es vonseiten der anderen orthodoxen Kirchen z.T. geschieht, von Bischof zu Bischof, sondern tatsächlich von Gemeinde zu Gemeinde, von Christ zu Christ. Die orthodoxen Christen aus Griechenland haben in Deutschland gelernt und erfahren, *daß* und *wie* Ökumene möglich ist. Und unsere Geistlichen und Gläubigen wollen die ökumenische Begegnung und Zusammenarbeit. Sie ist ein Teil ihrer Integration in die deutsche, auch in die kirchliche Lebenswelt, wobei allerdings die eigene griechisch-orthodoxe Identität nicht aufgegeben werden soll. Jedenfalls werden jahrhundertealte Ressentiments abgebaut, das gegenseitige Kennenlernen führt zum Verstehen und schließlich zum Verständnis füreinander. In einer Zeit, da in der Ökumene die Theologie leider zu oft auf

ein Minimum beschränkt wird, sind wir uns dabei mit den katholischen Brüdern und Schwestern darin einig, daß wir im Interesse einer verheißungsvollen Ökumene vor allem gemeinsam theologisch arbeiten sollten. Die Ergebnisse solcher Arbeit müssen dann den einzelnen Christen vermittelt und nahegebracht werden. Das ist durchaus möglich, aber ohne seriöse theologische und pastorale Bemühungen werden wir kein Fortschreiten auf dem Weg zur kirchlichen Einheit erwarten dürfen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß all das, was uns hier in Deutschland an ökumenischer Annäherung und Gemeinschaft gelingt, nicht ohne Wirkung auf die Kirche in Griechenland bleibt. Man darf in dieser Hinsicht die Bedeutung derjenigen, die in die Heimat zurückkehren, nicht unterschätzen. Überhaupt wirken sich die engen Kontakte, die die Migranten mit der Heimat haben, positiv im Sinne der Verbreitung des ökumenischen Gedankens aus. Auf diese Weise breitet sich der ökumenische Lernprozeß unter den orthodoxen Griechen aus, ein Lernprozeß, der zweierlei bewirkt: Einmal lernen wir, was der andere ist und will, zugleich aber lernen wir auch uns selbst, unser Wesen und unsere Eigenart als Orthodoxe besser kennen. Das kann natürlich nicht in kurzer Zeit geschehen, ich glaube aber, daß im Hinblick auf die römisch-katholische Schwesterkirche ein verheißungsvoller Anfang gemacht wurde. Wir haben gelernt, die andere Kirche in ihrer Wirklichkeit zu sehen und zu verstehen, wir haben aber auch gelernt, in dieser Begegnung mit den katholischen Brüdern und Schwestern uns selbst in unserer Wirklichkeit zu sehen und schließlich fähig zu werden, das Eigene in das ökumenische Gespräch hineinzutragen. Dazu gehört allerdings auch, daß es uns erlaubt sein möge, das falsche Bild von der Orthodoxie, das im Westen immer noch anzutreffen ist, zu korrigieren, so daß ein authentisches Bild entstehen kann.

Ich bin zuversichtlich, daß wir auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter fortschreiten werden und daß eine tragfähige Brücke zwischen östlicher und westlicher Kirche geschaffen werden kann, über die wir aufeinander zugehen können. Der Dialog in Wahrheit und Liebe, der zwischen uns begonnen hat, muß und wird sich auf allen kirchlichen Ebenen fortsetzen und bewirkt nicht nur eine zunehmende Annäherung, sondern führt auch bereits zu Übereinstimmungen, wie das oben erwähnte Dokument der »Gemeinsamen Kommission« unserer Kirchen hier in Deutschland beweist. Das Trennende zwischen uns nicht zu verschweigen, auf das Gemeinsame immer mehr hinzuarbeiten, das wird uns nicht nur im bilateralen Dialog helfen, sondern das gesamtökumenische Gespräch fördern und die Gemeinschaft in Christo unter uns wachsen lassen.

the first of these is the fact that the...
the second is the fact that the...
the third is the fact that the...
the fourth is the fact that the...
the fifth is the fact that the...
the sixth is the fact that the...
the seventh is the fact that the...
the eighth is the fact that the...
the ninth is the fact that the...
the tenth is the fact that the...
the eleventh is the fact that the...
the twelfth is the fact that the...
the thirteenth is the fact that the...
the fourteenth is the fact that the...
the fifteenth is the fact that the...
the sixteenth is the fact that the...
the seventeenth is the fact that the...
the eighteenth is the fact that the...
the nineteenth is the fact that the...
the twentieth is the fact that the...
the twenty-first is the fact that the...
the twenty-second is the fact that the...
the twenty-third is the fact that the...
the twenty-fourth is the fact that the...
the twenty-fifth is the fact that the...
the twenty-sixth is the fact that the...
the twenty-seventh is the fact that the...
the twenty-eighth is the fact that the...
the twenty-ninth is the fact that the...
the thirtieth is the fact that the...
the thirty-first is the fact that the...
the thirty-second is the fact that the...
the thirty-third is the fact that the...
the thirty-fourth is the fact that the...
the thirty-fifth is the fact that the...
the thirty-sixth is the fact that the...
the thirty-seventh is the fact that the...
the thirty-eighth is the fact that the...
the thirty-ninth is the fact that the...
the fortieth is the fact that the...
the forty-first is the fact that the...
the forty-second is the fact that the...
the forty-third is the fact that the...
the forty-fourth is the fact that the...
the forty-fifth is the fact that the...
the forty-sixth is the fact that the...
the forty-seventh is the fact that the...
the forty-eighth is the fact that the...
the forty-ninth is the fact that the...
the fiftieth is the fact that the...
the fifty-first is the fact that the...
the fifty-second is the fact that the...
the fifty-third is the fact that the...
the fifty-fourth is the fact that the...
the fifty-fifth is the fact that the...
the fifty-sixth is the fact that the...
the fifty-seventh is the fact that the...
the fifty-eighth is the fact that the...
the fifty-ninth is the fact that the...
the sixtieth is the fact that the...
the sixty-first is the fact that the...
the sixty-second is the fact that the...
the sixty-third is the fact that the...
the sixty-fourth is the fact that the...
the sixty-fifth is the fact that the...
the sixty-sixth is the fact that the...
the sixty-seventh is the fact that the...
the sixty-eighth is the fact that the...
the sixty-ninth is the fact that the...
the seventieth is the fact that the...
the seventy-first is the fact that the...
the seventy-second is the fact that the...
the seventy-third is the fact that the...
the seventy-fourth is the fact that the...
the seventy-fifth is the fact that the...
the seventy-sixth is the fact that the...
the seventy-seventh is the fact that the...
the seventy-eighth is the fact that the...
the seventy-ninth is the fact that the...
the eightieth is the fact that the...
the eighty-first is the fact that the...
the eighty-second is the fact that the...
the eighty-third is the fact that the...
the eighty-fourth is the fact that the...
the eighty-fifth is the fact that the...
the eighty-sixth is the fact that the...
the eighty-seventh is the fact that the...
the eighty-eighth is the fact that the...
the eighty-ninth is the fact that the...
the ninetieth is the fact that the...
the ninety-first is the fact that the...
the ninety-second is the fact that the...
the ninety-third is the fact that the...
the ninety-fourth is the fact that the...
the ninety-fifth is the fact that the...
the ninety-sixth is the fact that the...
the ninety-seventh is the fact that the...
the ninety-eighth is the fact that the...
the ninety-ninth is the fact that the...
the hundredth is the fact that the...